

am Dienstagvormittag sämtliche Reichstagsfraktionen ihre Sitzungen abhalten werden, wird bekanntlich am Dienstag nachmittag um 15 Uhr die Eröffnungssitzung des neuen Reichstages stattfinden, vorausichtlich unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten der kommunistischen Abgeordneten Frau Joffin, die sich bereits mit dem Direktor beim Reichstag, Gehobrat Galle, über die Eröffnungssitzung besprochen hat. Dieser Besuch beweist, daß Frau Joffin an ihrer Absicht festhält, die nicht nur bei der radikalen Partei, sondern bei allen Parteien, ausgenommen der kommunistischen, auf Widerspruch und Widerstand stößt. Die Wahl eines neuen Reichspräsidenten könnte schon am 31. August erfolgen.

Die Majoritätlichkeit spricht aber dafür, daß eine Mehrheit des Hauses beschließen wird, die zweite Sitzung nicht am darauffolgenden Tage, sondern erst am 6. September abzuhalten.

Der innere Beweggrund hierzu dürfte der Wunsch der Nationalsozialisten und des Zentrum sein, mit der Wahl des Reichspräsidenten zu warten, bis die politischen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien zu einem Abschlusse gekommen sind. Vorläufig ist allerdings noch nicht zu ersehen, ob es überhaupt zu einer Verständigung zwischen den beiden Parteien kommen und auf beiden Seiten Bemühungen festzustellen sind, ein Scheitern zu verhindern. Immerhin wird man Mitte der Woche klarer sehen, wenn von Papen aus Neudorf zurückgekehrt sein wird. Außer ihm werden auch Reichswehrminister von Schöberler, Reichsinnenminister von Geyl und Staatssekretär Dr. Reisinger heute zum Reichspräsidenten nach Neudorf fahren, da nicht nur das Wirtschaftsprogramm, sondern die ganze innerpolitische Lage und die im Zusammenhang mit der Reichstagsabstimmung möglicherweise notwendig werdenden Maßnahmen beraten werden sollen.

Präsident Kerrl an Papen

Berlin, 27. August.
Der Präsident des Reichstages Landtag Kerrl betont in einem an den Reichspräsidenten von Papen gerichteten Brief, er vertritt im Gegensatz zu dem kommunistischen Innenminister Dr. Reisinger den Standpunkt, daß jeder Minister dem Landtag verantwortlich ist. Die kommunistische preußische Regierung habe sich auf die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände beschränken müssen. Präsident Kerrl kritisiert dann die Verwaltungsreform mit Schärfe und verweist auf sein Schreiben vom 19. Juli, worin er als Ursache der verfassungswidrigen Zustände die Einführung einer absoluten Mehrheit für die Wahl des Ministerpräsidenten bezeichnet hat. Danach heißt es:

Inzwischen steht mir ein staatsrechtliches Gutachten zur Verfügung, in dem der von mir dargelegte Rechtsaufschluß bekräftigt wird, daß für die Gültigkeit der Geschäftsordnungsänderung eine Zweidrittelmehrheit notwendig gewesen wäre. Die Geschäftsordnungsänderung ist somit nichtig. An Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, richte ich deshalb noch einmal die Bitte, dem Reichspräsidenten den Erfolg einer Notverordnung vorzuschlagen, durch welche die verfassungswidrige Geschäftsordnungsänderung für nichtig erklärt wird.

Kerrls Vorstoß abgelehnt

Berlin, 28. August.
In Erwiderung eines Schreibens des Präsidenten des Reichstages Landtag Kerrl erklärt Reichspräsident von Papen, die kommunistische preußische Regierung sei lediglich dem Reichspräsidenten nicht aber dem Landtag verantwortlich. Weiter bezeichnet der Reichspräsident die Auffassung des kommunistischen Reichspräsidenten, daß die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände zu bestrafen sei, als Befugnisse, die sie sich für das Staatsministerium aus der Verfassung ergeben.

Die vom Präsidenten Kerrl beantragte Aufhebung der Geschäftsordnungsänderung des Landtages durch Notverordnung des Reichspräsidenten lehnte der Kaiser ab, wobei er auf die Möglichkeit hinwies, eine Einsetzung des Staatsgerichtshofs herbeizuführen. Weiter sei noch klarzustellen, ob der gegenwärtige preussische Landtag die Abänderung der Geschäftsordnung überhaupt angenommen habe.

Die neue Thüringische Regierung

Der Landtag von Thüringen wählte auf Vorschlag der Nationalsozialisten und des Landbundes folgende Regierung: Innenminister Gauzeiter C a u e l e r (Nat.-Soz.), Volksbildungsminister Lehner W ä h l e r (Nat.-Soz.), Finanz- und Wirtschaftsminister Bürgermeister M a r c h l e r (Nat.-Soz.). Als Staatsräte wurden dem Kabinett beigegeben: Landtagsdirektor Dr. W e b e r (Nat.-Soz.), der zugleich ehrenamtlich das Justizministerium übernimmt, Amtsgerichtsrat Dr. M e i l e r - C h e l e b e n (Nat.-Soz.), Landwirt J u n g h a n s (Nat.-Soz.) sowie vom Landbund Hauptgeschäftsführer M a d e l e n g.

Die Wahl erfolgte mit 34 Stimmen der Nationalsozialisten, des Landbundes und der Deutschnationalen gegen die 10 Stimmen der Sozialdemokraten bei Stimmenthaltung des Betreters der DDP. Die Kommunisten waren ausgeschlossen.

Annäherung NSDAP-Zentrum?

Berlin, 29. August.
Obwohl von Seiten der Nationalsozialisten wie auch von Seiten des Zentrums über die Verhandlungen zwischen beiden Parteien offiziell noch nichts verkündet, sind in untrübsamen Kreisen vertrieht, daß man sich bezüglich der allgemeinen politischen Linie grundhellig geeinigt habe. Diese Einigung beschränkt sich sowohl auf Preußen wie auch auf das Reich. Selbst über die Person eines etwaigen Kanzlers sei eine Einigung erzielt worden. Geplant wird u. a. von einer Kombination Schleicher - Brüning - Straßburger, wobei Dr. Brüning als Kandidat für das Außenministerium genannt wird.

Kleine politische Meldungen

Zammenberg-Gedächtnis-Gottesdienst in Berlin. Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Schlacht von Zammenberg fand im Festsaal in der Alten Garnisonkirche in Berlin ein Gedächtnis-Gottesdienst statt.

Neuer leichter Rüstung der Großhandelsflotte. Die vom Staatsminister Reichsamt für den 24. August berechnete Großhandelsflotte ist mit 94,8 gegenüber der Vorperiode um 0,2 v. H. zurückgegangen.

1544 Zivilflüge in Frankreich. Die im Frankreich bis zum 9. Juli 1932 eingetragenen 1544 Zivilflüge verließen sich auf die Halter folgendermaßen: 994 Flüge gehörten den Luftverkehrsgesellschaften, 160 — den Klubs und 390 — Privatpersonen.

Kommunistischer Anschlag aufgedeckt. In Rem Castle wurde ein kommunistischer Anschlag auf den in nächsten Monat in Rem Castle stattfindenden englischen Gewerkschaftsfestzug aufgedeckt.

Keine Befähigung des Staates in Rio de Janeiro. Aus Rio de Janeiro liegt bisher keine Befähigung der von der revolutionären Regierung von G. Raulo vertretenen Regierung über einen Zustand in der brasilianischen Hauptstadt vor.

Aus der Umgegend

Neuburg, 29. August.
— **Mütterberatungs- und Säuglingswartegebäude** im Monat September finden an folgenden Tagen und Orten statt: Kirchhofen am Donnerstag, 1. 9., 15 Uhr im Pfarrhaus, Neulieben am Dienstag, 6. 9., 15 Uhr im Gasthof „Gold. Hirsch“ (Garsdorf) am Donnerstag, 8. 9., 15 Uhr im Pfarrhaus, Neuburg am Dienstag, 13. 9., 15 Uhr im Gemeindefest, Neinsdorf am Donnerstag, 15. 9., 15 Uhr im Pfarrhaus, Schönebera am Dienstag, 20. 9., 14 Uhr in der Schule, Bottenborn am Dienstag, 27. 9., 14 Uhr im Schwesternhaus.

— **Kundreise des kommissarischen Regierungspräsidenten** Am Donnerstag unternahm der kommissarische Regierungspräsident, Ministerialrat Dr. Sommer, Merseburg, eine kurze Besichtigungstour unter Führung von Landrat Dr. Wandersleb durch den Kreis Leutzsch. Im Geiseltale wurde die Braunföhrengrube „Eile 2“ besucht. In der Kreisstadt galt der Besuch zunächst der Rammersbachsiedlung am Bahnhof Quersdorf-West. Nach einem kurzen Rundzuge durch die Quersdorf Burganlage wurde das Kreisgesundheitsamt mit seiner Anlagenanlage besichtigt und das im großen Rathaussaal untergebrachte Volkmann-Schlaf-Museum besichtigt. Im Sitzungssaal des Kreisraumes wurden die Räte des Kreises eingehend erörtert und besprochen. Die rührige Heimabewegung im Kreise fand die besondere Anerkennung des Herrn kommissarischen Regierungspräsidenten. An röhrt führt ging es dann nach Köhleben, am das hier mit Kreismitteln geschaffene Werk der Jugendherberge Wittenleibhaus Köhleben unter Führung des Kreisdeputierten Oberamtmann Soth-Schöne-weid und Amtsvorsteher Beider-Köhleben zu besichtigen. Auf der neugeschaffenen Durchgangsstraße des Infrastrukturals, ging es weiter über Wendelstein, Memleben, Großwangen, Neura nach Wilsdorf, wo mit dem Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Freiherren von Mühlhausen, landwirtschaftliche Fragen eingehend erörtert wurden. An Burgabschreibungen vorüber ging die Fahrt nach Naucha. Hier wurde das neue Feuerlöschgerät und das Gefallenmuseum besichtigt. Auch dem Kreisgesundheitsamt wurde ein Besuch abgestattet. Den Abschluß bildete der Besuch von Frensburg, wo die Jahnhäuser, die Gürtelerkrankheit, der Dorn und schließlich die Seftelerei von Aloh & Förster gezeigt wurden.

— **Günstige Gelegenheit zum Besuch der Leipziger Herbstmesse.** Die Reichsbahn macht auf die nächste Gelegenheit zum Besuch der Leipziger Herbstmesse am Mittwoch, 31. Aug. und Donnerstag, 1. September, nochmals aufmerksam. An diesen beiden Wochentagen werden die Sonntagsrückfahrten nach Leipzig ohne Ausweis an jedermann auszugeben; gleichzeitig können am Schalter verbilligte Messe-Eintrittskarten (L50 M.), gelöst werden.

— **Aus dem Kreise Eckartsberga.** Anlässlich dem Kreise Eckartsberga und dem Landkreis Naumburg ist ein kleiner Kreis entbunden, der beiderseits mit Eingaben und Vorschlägen an die in Frage kommenden Stellen eingereicht wird. Interessierte Kreise in Naumburg wehren sich energisch gegen die Auflösung des Landkreises Naumburg, dagegen halten sie es für richtig, zum Nachbarkreise Eckartsberga einige Gebiete für sich zu beanspruchen. Hiergegen wehrt sich mit Recht der Kreis Eckartsberga. Der „Rat. Arbeiter“ faßt sich zu dieser Angelegenheit: Die kaum zu überbietende Agitation der Naumburger auf Rückgängigmachung der Auflösung des Kreises Naumburg findet allmählich in unserem Kreise einen Widerhall, wie er von Naumburg schwerlich erwartet wurde. Es ist immer etwas bedenklich, Proteste auf angebliche Wünsche der Bevölkerung zu stützen, wenn man sich über diese Wünsche nicht zuvor genau unterrichtet hat. Nach den Behauptungen Naumburgs sollte der Wunsch auf Erhaltung des Kreises Naumburg und Anschließ der Randdörfer des Kreises Eckartsberga in diesen Randdörfern angeblich vorherrschen. Wir konnten hier vor einigen Tagen den Beweis erbringen, daß in den Naumburg nächstgelegenen 11 Gemeinden des Kreises Eckartsberga gegen die unmaßnahmen Bedingungen Naumburgs entschieden Protest eingeleitet wurde. Die haben her von einem gleichartigen Protest der Stadt Weiße und der Gemeinden Domburg, Aylshaus, Wenleben, Wilmshausen und Büsch Kenntnis erhalten, der gleich dem vorerwähnten direkt dem Ministerium des Innern zugeht ist. Naumburg dürfte sich damit in eine verwickelte, seinen Bestrebungen sicherlich nicht zuträgliche Lage gebracht haben, da erfahrungsgemäß nichts ähnliches je, als bombastische Erklärungen, die sich bei Nachprüfung als unzutreffend erweisen."

— **Provinziallehrerverammlung in Weiskensels.** In den Tagen vom 3. bis 5. Oktober d. J. findet in Weiskensels die diesjährige Vertreterversammlung des Lehrerverbandes der Provinz Sachsen statt. Diese Versammlung war bereits für voriges Jahr angelegt, wurde aber im letzten Augenblicke von der Vereinigung abgebrochen und zwar infolge von Sparmaßnahmen. Seit der letzten Provinziallehrerversammlung vor zwei Jahren in Neubrandenburg hat sich viel Beratungsstoff angesammelt. Auf der diesjährigen Versammlung werden sprechen: Lehrer Diekmann-Magdeburg über Grundlage und Ziele der Arbeit des Preussischen Lehrervereins; Lehrer Schröder-Magdeburg über Schulnot in der Provinz Sachsen und praktische Maßnahmen zu ihrer Verringerung. Außerdem soll Herr Schlemmer-Berlin auf über Religiösunterricht sprechen. Außer diesen 3 Vorträgen sollen viele Anträge der Einzelvereine zur Beratung. Derselben beziehen sich auf interne Vereinsangelegenheiten. Den Vorträgen wird aus der Schere sehr großes Interesse entgegengebracht. Es werden sich an dieser Versammlung über 1200 Lehrer aus allen Teilen der Provinz Sachsen beteiligen. Dies Unternehmen wird von der Reichsbahn gefördert, sie will alle Teilnehmer der Versammlung auf Sonntagsfahrten befördern. Es Ausweis der Bahn gegenüber geben die Mitgliedsarten des Deutschen Lehrervereins.

— **Wandergewerkschaften.** Die Anhaber von Wandergewerkschaften, welche die Fortleitung des Gewerbes für

das Jahr 1933 beabsichtigen, und diejenigen Personen, die ein Wandergewerbe im Jahre 1933 beginnen wollen, müssen den Antrag auf Erteilung eines Wandergewerbescheines für das Jahr 1933 beantragen. Die Anträge sind in den Städten bei den Polizeiverwaltungen, auf dem Lande bei den Amts-vorleibern anzubringen. Alles Nähere ist bei diesen Stellen zu erfahren.

— **Köhlchen.** (Motorrauhfall) Am Freitag nachmittag gegen 6 Uhr ereignete sich im Jügelradweg bei einem schweren Motorrauhfall. Der auf Urlaub bei seinen Eltern weilende Motorradfahrer Schröder aus Reinsdorf bei Wern, Sohn des Gastwirts Schröder, fuhr, mit seiner Braut auf dem Hinterrad, die Finkenstraße in Richtung Neulieben. An der linken Kurve, die nach dem Austritt der Straße aus dem Walde führt, sah gegen einen Baum; er erlitt einen schweren Schädelbruch und Gehirnhirntumoren, während die Braut mit leichten Verletzungen davonskam. Die Verunglückten wurden nach Leistung der ersten Hilfe durch Herrn Dr. Wiegner dem Krankenhaus Wern zugeführt. Das junge Mädchen konnte wieder entlassen werden, dagegen ist der Zustand des Sch. sehr bedenklich. Das stark beschädigte Motorrad wurde nach Köhlchen abgehleppt.

— **Dornberg.** Der Zerstörerband für Zerstörer ist in vollem Gange. Täglich werden 2-3 Waggons im hiesigen Zustande verladen. Auch nach Meberle, hauptsächlich nach England, werden solche verpackt, um dort für dieselben Zwecke verwendet zu werden. Der Preis stellt sich für den Zerstörer auf 6-6,50 RM. für den Zerstörer. Der Betrag an Zerstörer ist in diesem Jahr in hiesiger Gegend gut zu sehr gut.

— **Garndorf.** W. Kammann hat am 27. August aberd Köstler Gammeling hier. Es gelang ihm, in der Nähe des Bahnhofs einen Stammes Kellner im Gewand von über 2 Zentner zu ergreifen.

— **Sangerhausen.** Am Donnerstag wurde von der Reihe des Gerichtspräsidenten, Herrst in der Marktschloß, eine schwärzliche Kuh mit der Marke 200 getötet. Das Kind, das einen Wert von ungefähr 300 Mark hat, ist am kurz gedungenen Kopfe erkrankt. Die sofort aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen haben bis jetzt noch zu keinem Ergebnisse geführt.

— **Naumburg.** Landfriedensbruch. Vor dem vollstehenden Schwurgerichtsaal verhandelte das Schöffengericht gegen den hiesigen unterbeamteten Jährigen Meister Hans Heinemann, der aus Nauch für das Einschlagen des Schöffengerichtsaales im Gerichtsgebäude am Verfallungstermin der Nationalsozialisten „Zum Hütelten“ Feinler zerrückert hat. Auch hatte er einem Polizeibeamten bei Ausübung des Dienstes Widerstand entgegenge-setzt. Der Staatsanwalt beantragte neun Monate Gefängnis für den Landfriedensbruch, drei Monate Gefängnis wegen Widerstandes. Beide Strafen seien auf ein Jahr Gefängnis zusammenzusetzen. Das Gericht ließ es für beide Vergehen zusammen bei acht Monaten Gefängnis bewenden.

— **Zeiz.** Der aus Saarbüden gebürtige 23jährige Sohn-alter Waldemar Engel aus Zeiz wurde vom Gericht wegen Verführung zum Selbstmord zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er hat sich als 15-Jähriger in der Zeiz am 5. März 1931 freiwillig dem Selbstmord angeschlossen und die Polizei zur Verhinderung des Selbstmordes herbeigeholt. Er wurde sofort in den Zeiz gebracht.

— **Halle.** Wegen gemeinschaftlicher fortgesetzter schwerer Unterschlagung in Sachen mit fortgesetztem Betrag verurteilte das Schöffengericht Halle den 23jährigen Kranftausangehörigen G. Grauert sowie den 28jährigen Bauarbeiter E. Schay und dessen Ehefrau zu je einem Jahr Gefängnis. Grauert, der als Schalterbeamter bei der Halle tätig war, hatte für die Eheleute Schay, die gar nicht der Halle angehört, Kranftauscheine ausgegeben und ihnen im Laufe eines Jahres über 1500 Mark Kranftauscheine ausgegeben. Die Verurteilungen wurden erst durch anonyme Briefe aufgedeckt. Grauert will Schay einmal aus Mitleid einen Kranftauschein ausgegeben haben; Schay habe ihn später durch Drohungen immer wieder zu neuen Zahlungsberechtigungen gezwungen. Die Eheleute Schay bekümmerten das und gaben an, daß Grauert die Hälfte der verurteilten Summe erhalten habe.

— **Halle.** Am Freitagmorgen fand auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft eine Durchsuchung des Gewerkschaftsraumes auf dem „Hars“ statt. Die Polizeistation hielt, wie verlautet, in Zusammenhang mit den Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der DPA, die in der Halle am 15. August stattfanden, über das Ergebnis der Hausdurchsuchung wird von der Staatsanwaltschaft im Interesse des schwebenden Verfahrens nichts mitteilt.

— **Halle.** Anlässlich des Einmarsches der Reichswehr-Artillerie-Abteilung zur Bekämpfung des von den Kreuzer-Schwärzern am 30. Juli 1932 in Halle unternommenen Aufstandes. Seit wurden dem Schnellrichter 13 Nationalsozialisten vorgeführt, die an den Unruhen teilgenommen hatten. Neun von ihnen wurden in Haft gehalten, weil sie sich wegen schwerer Straftaten einem anderen Gericht gegenüber zu verantworten haben werden, einen werden entlassen. Der Schnellrichter verurteilte zwei jüngere Leute, die an dem nationalsozialistischen Aufstand teilgenommen hatten, auf Grund der Verurteilung des Reichsinnenministers vom 10. August zu 10 Mark bzw. 20 Mark Geldstrafe. Der 23jährige Johannes Schäfer, der von einem Auto aus in Richtung Halle auf die Halle auf die Polizei ausgefallen hatte, wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

— **Schleifitz.** Eine dreijährige Mandoline aus Streichholzern baute ein hiesiger Tischler. Er benötigte hierzu etwa 4000 Streichhölzer, die er in 1500-tägige Arbeit zusammengeföhrt. Die Herstellung der Mandoline wurde ein ganz neues Einbruchs-diebstahl hier und ausserhalb angestellt. Mehrere Beteiligte, Tischler und Tischler, wurden festgenommen und nach Schleifitz in das dortige Gefängnis eingeliefert. Der Haupttäter ist jedoch noch flüchtig. Es ist der 1910 in Schleifitz geborene Erich Zieg, der aus dem Gefängnis entflohen ist. Er führt Kopieren auf den Namen Herber. Sehn. ist fest.

— **Gedenkwitz (Manf. Sebn.).** Die Erparnisse in der M. Gedenkwitz. Bei einem Umzug von Gedenkwitz nach Salzwinde hatte eine Familie alle wertvollen Dinge in die M. Gedenkwitz geworfen, darunter auch eine Schatulle mit alten Dokumenten. Es stellte sich aber heraus, daß sich dabei eine Karte mit den Erparnissen von 180

Abchluss der Goethefeier

Ueberreichung des Goethepreises an Gerhart Hauptmann.
Frankfurt a. M., 29. August.

Die Goethe-Weche in Frankfurt a. M. fand ihren Höhepunkt und Abschluss durch Ueberreichung des Goethepreises an Gerhart Hauptmann in Goethes Geburtshaus und in der Kaiserliche Residenz. Die Feier wurde von Reichsinnenminister Freiherr von Goebel und der hiesige Staatspräsident Dr. Adelung bei Reichsinnenminister von Goebel betonte in seiner Ansprache u. a., wer sich zu Goethe bekennt, müsse auch in seinem eigenen Kulturbetrieb sich zur deutschen Kultur bekennen, als einer harten Grundlage der Kraft unseres Volkes. Reichspräsident von Hindenburg hat aus Anlass der Feier Goethe-Medallien verliehen, so dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini, dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und dem portugiesischen Kultusminister Ramos.

Während der Feier in Frankfurt erschien der „Graf Specklin“ über der Stadt und nach zum Gedächtnis Goethes einen Kranz nieder. An Bord des Luftschiffes befand sich auch Professor Riccardi.

Aufruf zur „Vollspende Niobe“

Ein neues Luftschiff soll entstehen.

Berlin, 28. August.

Aus Anlass der Niobe-Katastrophe ist auf Wunsch weitester Volksteile aus allen Berufsständen und Verbänden mit amtlicher Genehmigung unter der Bezeichnung „Vollspende Niobe“ eine allgemeine Volkssammlung eingeleitet worden, deren Erträgnisse dazu bestimmt sind, den Grundstock für den Bau eines neuen Luftschiffes zu bilden. Der Arbeitsausschuss erlässt einen Aufruf, in dem es heißt:

Die Reichsmarine muß die Arbeit lo durchführen können, wie der jähe Schicksalsschlag sie unterbrach. Ein neues Schiff soll entstehen.

Das deutsche Volk selbst will es für sich und seine Marine erschaffen — in einem Opfer, wie die Männer und Jungen der „Niobe“ es verdienen, die ihr Leben im Dienst für Deutschland gaben; in einem Opfer, das der Welt zeigen soll, wie das deutsche Volk seine Taten zu ehren weiß und wie es auch in seiner heutigen Zerrissenheit fest zusammensteht, wo sein Herz gerührt wird; ein Opfer, das beweisen soll, wie hoch und wertvoll das deutsche Volk die Arbeit seiner Marine einschätzt, die geschaffen hat, den deutschen Namen in allen Ecken der Erde wieder zu Ehren zu bringen; ein Opfer schließlich, in dem der Wille des deutschen Volkes erkennbar sein mag, im Verlangen nach Wehrfreiheit seinem großen Führer zu folgen.

Erhöhung von Agrarzöhlen

Berlin, 29. August.

Nach der Abschluss der Beratungen über das eigentliche Wirtschaftsprogramm hat die Reichsregierung bereits eine Reihe von Zollerhöhungen bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen vorgenommen. Es handelt sich um die Zölle für Getreide, Früchtlinge, lebende und getödtete Gänse, Enten und Gänse, pflanzlichen Talg und die Einführung eines Verwendungszweckes für Inlandwein bei der Herstellung von Weinmutter und Weinöl.

Kampf im Eisenbahnabteil

Reisender aus dem fahrenden Zuge getroffen.

Schwerin, 28. August.

Der Reichsbahnassistent Wille hörte, als er in Lübeck bei Schwerin die Signallaterne Richtung Bad Kleinen auslöschte, heftiges Stöhnen. Er ging dem Geräusch nach und fand in einem neu ausgehobenen Graben einen jungen Menschen, der bewusstlos lag. Der Verunglückte wurde mehrere Rippenbrüche und eine schwere Gehirnerschütterung festgestellt und der Verletzte sofort dem Krankenhaus zugeführt. Es handelt sich um den Kaufmannslehrling Hans Ulrich Milhaus, der seine in Blau wohnenden Eltern besucht hatte. Das Unheil war nur schwach bedingt.

Es wird vermutet, daß Milhaus mit seinem Mitreisenden in Streit geraten und hierbei aus dem Zuge geworden sei. Hierauf deutet auch ein, daß er in seinem besinnungslosen Zustand im Krankenhaus mehrfach gerufen hat: „Nicht hinausstoßen!“ Bei der Ankunft des Zuges auf der Station Hagenow-Land war das Abteil leer. Die Sachen Milhaus lagen verstreut im Abteil unter.

Nord und Selbstmord

Barby, 27. August.

Zwischen dem Bräutigam der Barbyer Eisenbahnbrücke und dem Fortschau Gräberberg wurde der Revierförster Frohwein erschossen. Ritzge Zeit später fand man die Leiche des Eisenbahners Moosdorf. Es wird angenommen, daß Moosdorf den Revierförster und dann sich selbst erschossen hat, und vermutet Zusammenhänge mit dem Selbstmord der Frau Uffel, die sich vor etwa acht Tagen in der Kleinen Elbe ertränkte.

Die Mörder von Remse ermittelt

Zwei Brüder als Täter.

Glauchau, 28. August.

Den Bemühungen der Gendarmerie Remse und des Kriminalpolizei Glauchau ist es gelungen, als Mörder der 24jährigen Arbeiterin Rosa Bandt in Remse den 24jährigen in Schwabing lebenden Zimmermann Albert Kluge aus Glauchau und dessen 23jährigen Bruder, den Fischer Kurt Kluge aus Remse zu ermitteln und festzunehmen. Nach hartnäckigem Leugnen legten die beiden ein Geständnis ab. Haupttäter ist Albert Kluge.

Fünf Todesopfer einer Familientragödie

Kalowitz, 29. August.

In Krolowitz, Kreis Weiß, ereignete sich eine furchtbare Familientragödie. Der ehemalige Gemeindevorsteher des Orts, der 60jährige Johann Elm, erlag in seinem Schlafzimmer seine Ehefrau, seinen Sohn und seine beiden Töchter. Nach der Tat schaffte Elm die Leichen auf den Boden und steckte den Holzhaufen in Brand. Hierauf erschoss er sich. Das Haus brannte völlig nieder.

Sechs Schwerverletzte bei Karamaggenzusammenstoß. In Berlin-Dahlem ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Zwei Kraftwagen stießen an der Ecke Cäcilienstraße-Am Dol in schneller Fahrt zusammen. Beide Wagen schlugen um. Die 16jährige Führerin des einen Wagens wurde schwer verletzt, fünf weitere Insassen erlitten erhebliche innere und äußere Verletzungen.

Erklärung des preussischen Justizministers:

Keine Beugnis des Jarow-Ausschusses.

Weimar, 27. August.

Der Vorsitzende des 19. Ausschusses des Preussischen Landtages hat mit Schreiben vom 24. August dem preussischen Justizministerium die Eintragung des Ausschusses zum 2. und 3. September nach Weimar zur Nachprüfung des Verfahrens vor dem Sondergericht beim Landgericht in Weimar in der Strafsache Kottisch und Genossen mitgeteilt und u. a. um Ueberlassung des Schwurgerichtssaales in Weimar, um Bereitstellung der Verurteilten zur Vernehmung vor dem Ausschuss und um Ausshändigung der Akten des Strafverfahrens ersucht.

Das preussische Justizministerium hat mit Schreiben vom 26. August erwidert, daß es aus rechtlichen Gründen nicht in der Lage sei, dem Ersuchen zu entsprechen. Die Nachprüfung des Verfahrens des Sondergerichts in Weimar in der Strafsache Kottisch und Genossen würde eine Verletzung der dem Ausschuss vom Landtag übertragenen Aufgabe bedeuten, zu der der Ausschuss nicht befugt sei. Es komme hinzu, daß die angeforderte Unterordnung einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Gerichte bilden und daher im Hinblick auf Artikel 102 der Reichsverfassung unzulässig sein würde.

Ein Gnadengehül der Frau Sachmann.

Die Frau des in Weimar zum Tode verurteilten Gastwirts Sachmann hat an den Bevollmächtigten des Reichsjustizministers in Preußen, Dr. Bracht, direkt ein Gnadengehül für ihren Mann gerichtet. Dr. Bracht hat ihr geantwortet, daß er für eine Begnadigung nicht zuständig sei, sondern das Justizministerium und hat sie darauf hingewiesen, daß sie sich an den zuständigen Gnadenbeauftragten wenden müsse.

Neuzeitliche

Drucksachen

aller Art

für sämtliche Behörden und Institute, für Industrie, Handel, Gewerbe, Vereine und für Privatbedarf

in ein- und mehrfarbiger geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei
Wilhelm Sauer
Rossleben a/U.

Arbeitsbeschaffung durch die Reichsbahn

Eine neue Eingabe des Langnamvereins.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hat bei den in Frage kommenden Reichs- und Staatsministerien sowie bei der Reichsbahnhauptverwaltung erneut dringende Vorstellungen über die Notwendigkeit erhoben. Reichsbahnarbeiten und -aufträge in das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reichs einzubeziehen.

Es heißt in der Eingabe u. a. wie folgt: „Durch die seit etwa Anfang April dieses Jahres festzustellende einschneidende Auftragsverdrängung der Reichsbahn hat sich die ohnehin bedrückte Lage sowohl der eisenverarbeitenden als auch der eisenverarbeitenden Industrie in einem Maße zugenommen, das zu den ernstesten Bedrohungen Anlass gibt.“

Während in den vergangenen Jahren regelmäßig eine Gleisbreite von 3100 Kilometern mit einem Materialbedarf von rund 620 000 Tonnen erneuert wurde, sollen im laufenden Jahre nur etwa 900 Kilometer durch neue Stoffe ersetzt werden.

In der Eingabe wird weiter betont, daß selbst unter Berücksichtigung des die Augenblicksfordernisse vielleicht übersteigenden Wagenparks eine beschleunigte Vergebung von Ausbesserungsarbeiten für die etwa 60 000 Einheiten umfassen reparaturbedürftigen Fahrzeugen und in gewissem Umfang auch Neubestellungen wirtschaftlich gerechtfertigt seien.

Abschließend wird seitens des Langnamvereins erneut an die zuständigen Stellen der Reichsregierung und die Reichsbahn die dringende Bitte gerichtet, im Rahmen des schon bestehenden Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reichs auch ausreichende Mittel für die Finanzierung einer Erweiterung der Arbeits- und Auftragsvergebung der Reichsbahn zur Verfügung zu stellen.

Anschlußbeschluss gegen Landtreisreform

Berlin, 27. August.

Der Gemeindeausschuss des Preussischen Landtages beschloß sich mit der Requierierung der Landtreis und nahm gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten einen internationalen Antrag an, wonach das Staatsministerium baldigst ein Gesetz über eine planmäßige, die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung berücksichtigende Verwaltungreform vorlegen soll. Weiter wurde beschlossen, die Beordnung des Reichsministers als rechtsunfähig außer Kraft zu legen.

Ein Vertreter des Staatsministeriums erklärte, die Regierung halte an ihrer Beordnung fest, und sei lediglich zu Zugeständnissen hinsichtlich etwaiger kleiner Grenzberichtigungen bereit.

Bartholomäus-Markt in Wiehe (Kram- und Viehmarkt)

Dienstag, d. 30., u. Mittwoch, d. 31. August

Grummelverpachtung

Die diesjährige Grummelverpachtung der Stadtgemeinde Nebra soll am

Mittwoch, den 31. August 1932

von nachmittags 3 Uhr an unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Treffpunkt: Reinsdorfer Fähr.

Nebra, den 25. August 1932.

Der Magistrat. Grünberg.

Der Verkauf der Grummelshur

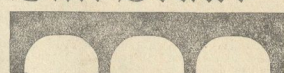
meiner Wiesen findet

Mittwoch, den 31. August, nachmittags 2 1/2 Uhr

statt. Treffpunkt: Reinsdorfer Fähr.

Fr. Brettnick.

Eine Brücke



zum Leben der Zeit

Unsere heutige Zeit geht rasch und lebhaft durch den Tag. Abwechslung ist ein Bedürfnis des Geistes. Nach aufstrebendem Tagewerk verlangt der Abend eine Entspannung, ein seelisches Ausruhen. Welagen & Klafings Monatshefte bilden eine ebenso geistreiche wie unterhaltende Lektüre. Dem Leser werden die freien Stunden zu einem Born der Erholung und Fortschritte der Kunst, Technik des Theaters, Films, Sports usw. Von blendendem künstlerischem Wert ist der farbenfrohe Silberdruck, der in der ganzen Welt berühmt geworden ist.

Monatlich ein Heft für nur RM. 2,10

Der Verlag von Welagen & Klafing, Leipzig übersendet auf Wunsch gegen Einzahlung von 30 Pf. in Marken für Porto kostenlos ein Probeheft.

Spezial-Heft

Städte

Eine der meistverkauften größten und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands
Entwicklung der täglichen Durchschlagskraft
1913: ca. 14.000
1932: ca. 180.000

Feinste Kieler
Vollkorn-Büchlinge
heute abend gegen 8 Uhr frisch eintreffend bei
August Oelschig.

Heute abend gegen 6 Uhr erhalten Sie
frische Setzbüchlinge
bei
Hugo Mögling
Sünerjeren bringt Gewinn

Valer. Frauenverein
Donnerstag, d. 1. September, abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
in der „Burg“ (Fr. Möder).

Suche für sofort
2-3 Zimmer
nebst Küche zu mieten.
Angebot Geschäftsstelle Nebra.

Das Leben im Wort

Nr. 35

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

Roman
von Evelin Steinberg

Die Zwillingsschwestern

Achte Fortsetzung.

Gerda trieb Sport wie bisher, tanzte, gab Gesellschaften und schien überall eine der Lustigsten und Lebensfrohesten. Daß ihre Gedanken manchmal abirrten und einen Weg suchten, der zu Helmut führte, daß sie manchmal erregt in den Briefen herumstöberte, die des Morgens gebracht wurden, in der Hoffnung, eine Zeile von ihm zu finden, verriet sie niemandem; ebensowenig die Selbstwürfe, die sie sich manchmal machte, daß sie ihn so hatte gehen lassen.

Frene aber war seit dem Tage, als sie von Helmut Abschied genommen hatte, noch stiller und blasser geworden.

Niemand fragte sie nach ihrem Kummer, auch die Mutter nicht, die vielleicht ahnte, was in dem Mädchen vorging, die sich aber fürchtete, mit einer Frage an Dinge zu rühren, die besser nie ausgesprochen wurden.

Frene litt unfählich in dieser Zeit. Manchmal war sie drauf und dran, einen Brief an Helmut zu schreiben, an die Adresse seiner Eltern. Denn der Gedanke war ihr unerträglich, daß er vielleicht Not litte oder zum mindesten seinem Vater, der — wie sie wußte — schwer um das Aufrechterhalten seines Hauses kämpfte, noch zur Last lag. Sie fühlte sich für ihren Vater mitschuldig an diesem Unglück und hätte Helmut gern irgendein Wort des Trostes, irgend etwas, was ihm sagte, daß sie an ihn glaube und für sein Glück bete, geschrieben.

Aber sie tat es nicht, weil es ihr wie ein Verrat an der Schwester erschienen wäre, die sie trotz allem mit der gleichen Intensität und Bewunderung liebte wie je. Denn sie glaubte, daß Gerda doch immer noch das erste Anrecht auf ihn habe, und außerdem ahnte sie vielleicht etwas von dem, was in der nach außen so kühlen Schwester vorging.

Aber niemand im ganzen Hause sprach von ihm, obgleich aller Gedanken oft zu ihm wanderten und in allen ein Gefühl der Schuld lag.

Am wenigsten berührt von all dem zeigte sich Rolf, der sich schneller mit den Tatsachen abfand, denn er hatte bei all seiner Jugend und in einer Zeit, wo ihn alles besonders berührte, so viel Zusammenbruch gesehen, daß ihn das kaum als ein großes Unglück anmutete, sondern eher als eine vom Schicksal gewollte Tatsache, an der er nichts änderte, wenn er darüber nachgrübelte.

Eines Tages brachte er einen seiner Freunde mit, einen jungen Studenten, der gleich ihm aus einem sehr wohlhabenden Hause stammte und den Eindruck eines großen Jungen machte.

Er begann sich vom ersten Tage an auffallend um Frene zu bemühen, die sich aber herzlich wenig mit ihm abgab und auf die Andeutungen ihrer Geschwister oder der Eltern nur ein abweisendes Lächeln hatte, bis dann eines Tages Arno Hartmann ganz offiziell bei Herrn Hansen antrat und ihn bat, ihm seine Tochter zur Frau zu geben.

Hansen lachte.

Haben Sie denn meine Frene schon gefragt, ob sie damit einverstanden ist?"

Der junge Mann wurde rot:

„Nein, Herr Hansen,“ sagte er, „das habe ich nicht, aber ich hoffe, Fräulein Frene wird mir keine abschlägige Antwort

geben, denn ich habe nicht gesehen, daß sie sich für irgend jemand anderes besonders interessiert. Und dann — wissen Sie, Herr Hansen, so mit himmelhoch jauchzender Liebe und Schwüren unterm Kliederbusch, das machen wir modernen jungen Menschen nicht mehr. Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie im Prinzip damit einverstanden sind, mit Ihrem Fräulein Tochter werde ich schon ins Reine kommen.“

Hansen schmunzelte noch immer.

„Ihr jungen Menschen seid ja fabelhaft sachlich; aber lassen Sie nur, junger Mann, die Liebe unterm Kliederbusch, so wie das in meiner Jugend war, hatte auch allerlei für sich. Aber ich persönlich bin ja mit dieser neuen Variation ganz einverstanden; wir Eltern haben es ja auf die Art und Weise bekommen. Also dann reden Sie nur mit meiner Tochter!“

Und das tat Arno und mußte dabei die traurige Erfahrung machen, daß es noch junge Mädchen gab, die nicht so sachlich über dergleichen denken können.

Frene gab ihm zu verstehen, daß sie nicht seine Frau werden könnte, weil sie ihn nicht liebe und weil ihr Herz einem anderen gehöre.

Er versuchte ihr klarzumachen, daß solche Dinge heutzutage überholt seien und man vielmehr darauf achten müsse, ob man charakterlich sonst zusammenpasse und sich nicht gerade in den persönlichen Neigungen widerspreche.

Aber Frene blieb bei ihrer Weigerung, und so mußte der siegesgewisse junge Mann ziemlich deprimiert wieder abziehen und war wirklich ein wenig traurig, denn er hatte bei aller Sachlichkeit die blonde, sanfte Frene doch recht gern gehabt.

Hansen lachte, als er von dem Ausgang der Sache erfuhr. Und auch Horst, dem der Freund von seiner Niederlage erzählte, lachte ihn aus.

„Das hätte ich dir vorher sagen können,“ sagte er, „bei Gerda hättest du mit deiner Sachlichkeit vielleicht mehr Glück gehabt, die ist nicht so romantisch wie unsere kleine Frene, die noch so ein richtiges Gretchen ist.“

Arno schüttelte jetzt auch lachend den Kopf.

„Nein,“ sagte er, „deine schöne Schwester paßt auch nicht zu mir, die braucht ja einen Anbeter, und dazu habe ich nun schon gar kein Talent.“

★

Inzwischen hatte Helmut wieder recht traurige Erfahrungen machen müssen. Er fand auch in der Großstadt, in die er übergesiedelt war, zuerst keinen Posten. Es war verteuert, wo er sich auch meldete, immer kam jemand anderes zuvor und es schien ihm, als wenn ihn sein guter Stern verlassen hätte seit jener unglücklichen Affäre.

Es war ihm schließlich so schrecklich, immer wieder seinen Vater nur von Mißerfolgen berichten zu müssen, daß er sich endlich voll tiefer Verzweiflung vornahm, selbst die schlechtest bezahlte oder niedrigste Arbeit zu machen, wenn sie ihn nur ernährte, und wenn es noch so dürrig war.

Mit der kaufmännischen Karriere war es ziemlich aus, das merkte er. Einstellungen wurden nirgends gemacht. Es blieb

ihm also nichts, als sich auf irgendeinem anderen Gebiet etwas zu fuchen — aber was?

Eines Tages, als er wieder verzweifelt unter den Annoncen verschiedener Zeitungen nach etwas Passendem suchte, fiel sein Auge auf ein Inserat, in dem ein Schöfför gesucht wurde.

Einen Augenblick zögerte er.

Als der Sohn seines Vaters bedeutete es doch immerhin eines Entschlusses, sich um die Stellung zu bewerben; aber schließlich brauchten die Eltern es ja nicht zu erfahren, und er hatte wenigstens ein Unterkommen.

Und er hatte Glück. Er bekam die Stellung bei einem reichen Junggesellen, die recht gut bezahlt war, unwahrscheinlich gut für einen Schöfför, aber sie war, wie sich auch bald zeigte, ungeheuer anstrengend. Tag und Nacht mußte er seinen neuen Chef umherfahren, mußte stundenlang, auch bei dem schlechtesten Wetter, im Wagen sitzen, auf ihn warten; aber es war ihm lieber, als wenn er immer wieder den Vater hätte um Geld bitten müssen.

Den Eltern schrieb er, daß er in einem kaufmännischen Betrieb eine einigermaßen erträgliche Stellung gefunden habe. So konnte er ihnen wenigstens eine Beruhigung über sein Ergehen verschaffen.

Wenn der alte Peters seinen Sohn allerdings gesehen hätte, wie er manchmal im strömenden Regen stundenlang auch nachts warten mußte, wenn er gewußt hätte, wie er manchmal erst am Morgen todmüde in sein Bett fiel, um nach wenigen Stunden wieder vor der Villa seines Chefs vorzufahren, wäre er sicherlich wenig einverstanden gewesen mit der neuen Position seines Einzigen. So aber erfüllte Selmut alle ihm obliegenden Pflichten mit einer gewissen Freudigkeit, wußte er doch, welche Sorge von den Schultern seiner Eltern genommen war.

*

Da erreichte ihn eines Tages ein Brief, den sein Vater ihm nachgeschickt hatte, der Gerda Schriftzüge trug. — Seine Hand zitterte ein wenig, als er ihn öffnete.

Es standen nur wenige Worte darin:

„Lieber Selmut, wenn Du es fertig bringst, dem Vater und mir zu verzeihen, dann komm bitte wieder, denn es hat sich etwas ereignet, was alles aufgeklärt hat.“

Er schrieb sofort zurück.

„Ich werde kommen, aber in erster Linie darum, um meine Rechtfertigung zu hören und zu erfahren, wem ich es zu verdanken habe, daß ich seit Monaten ein solches Leben führen muß, wie ich es augenblicklich tue.“

Es klang nichts aus dem Brief, als Bitterkeit und ein versteckter Vorwurf. Von dem Gefühl von Freude und Genugtuung, das er empfand, schrieb er kein Wort, und als er sich klar wurde, daß diese Freude in ihm war, merkte er nun ganz deutlich, daß nicht mehr Gerda Mittelpunkt seiner Empfindungen war, sondern daß das schmale, blasse Gesicht ihrer Schwester es war, auf das er sich freute.

*

Was war geschehen? Wie hatte sich der Diebstahl aufgeklärt?

Fest, nachdem alles offenbar geworden war, erschien allen Beteiligten die Sache so einfach, daß sie sich wunderten, nicht eher darauf gekommen zu sein.

Eines Tages wurde ein Botenjunge dabei ertwischt, daß er, als der Kassierer nicht hinsah, versuchte, Geld aus dem offenen Tresor der Hauptkasse zu nehmen. Als man ihn zum Chef brachte, stellte es sich heraus, daß es derselbe Junge war, der damals das Geld in die Hauptkasse bringen sollte.

Hansen schöpfte Verdacht und ließ den Kommissar rufen, der damals die Sache mit dem verschwundenen Gelde aus Peters' Schreibtisch bearbeitet hatte.

Nach längerem Leugnen legte der Junge ein Geständnis ab.

Er hatte das Geld genommen, und zwar auf folgende Weise: Selmut's Vorgänger, der wegen Veruntreuung entlassen worden war und den man inzwischen aus der Haft wieder entlassen hatte, hatte sich, ehe er ging, in weiser Vorsicht Nachschlüssel sämtlicher, in seinem Zimmer befindlicher Schränke, Tische und des Tresors machen lassen, um auf diese Art und Weise bei Gelegenheit noch nachträglich für sich etwas herausholen zu können. Der Junge, der, wie man erfuhr, die ganze Zeit mit dem ehemaligen Angestellten in Verbindung gestanden hatte, war von ihm bestochen worden, ihm unter der Bedingung, daß sie sich den Raub teilen würden, sofort Mitteilung davon zu machen, wenn sich die Gelegenheit zu einem geeigneten Diebstahl in dem Zimmer bieten würde. — Es war alles furchtbar einfach gewesen. Der Junge hatte gesehen, daß Selmut das Geld in den Schreibtisch einschloß.

Das war übrigens ein Moment, das in der Verhandlung um die Sache übersehen worden war. Es war immer nur davon die Rede gewesen, daß Peters das Geld in Gegenwart des Kunden verschlossen hatte, von dem er es erhielt.

Es ließ sich nicht mehr feststellen, ob man vergessen hatte, dem Kommissar zu sagen, daß auch der Bote dabei im Zimmer war, oder ob dieser selbst es überhört hatte.

Jedenfalls machte der hoffnungsvolle Jüngling am Nachmittag seinem Komplizen von der Tatsache Mitteilung, daß 20 000 RM. in dem Schreibtisch lagen.

Selmut's Vorgänger hegte nun einen Plan aus, der es ermöglichte, daß der Diebstahl unter günstigen Umständen nicht allzu schnell entdeckt wurde. Es sollte nur die Hälfte des Geldes, das im Schreibtisch lag, genommen werden. Wie sein jugendlicher Helfer ihm gesagt hatte, war das Geld zu Hundertmarkscheinen gebündelt in der Schublade aufbewahrt. Er verschaffte sich nun 10 000 RM. in 50-Markscheinen, legte auf das Bündel obenauf einen Hundertmarkschein und gab das Geld dem Jungen, mit dem Auftrage, das im Schreibtisch liegende, aus 100-Markscheinen bestehende Gelbbündel mit dem ihm übergebenen Bündel, das nur aus 50-Markscheinen bestand, zu vertauschen. Des weiteren versprach er dem Jungen, den Raub mit ihm zu teilen, und übergab ihm gleichzeitig den Nachschlüssel zum Schreibtisch. (Fortsetzung folgt.)

Ihr Name!

Von G. Horodin

An die beschlagene Scheibe meines Fensters schrieb ich gedankenvoll mit meinem Finger einen Namen — leise hingeflüstert.

Es war „ihr Name“ — und ich dachte nach, was sie wohl jetzt in dieser Stunde täte, ob sie wohl ahnte, daß ich ihrer dächte.

Und in Gedanken wandte ich mich ab, erinnerte mich ihrer hellen Augen, die wie die liebe Sonne strahlen könnten —

So leuchten sie gewiß auch wieder jetzt! So glaubte ich, zum Fenster rückwärts blickend zu sehn, ob noch der Name sei zu lesen.

Und sieh, er stand noch gänzlich unversehrt, doch von dem Ende jedes Zeichens rannen große schwere Tropfen — langsam nieder.

Menschenjagd im Ceyloner Dschungel

Von Walthar Fierich

Auf der Glatte Hambanatotata, einer Teeplantage im Inneren der Insel Ceylon, herrschte große Aufregung. Alf, der malaisische Koch des Besitzers, Mr. William Dale, war urplötzlich dem Tropenkiller verfallen, und den geschwungenen Kris (malaisischer Dolch) in der Rechten, mit dem Kufe „Amot, Amot“ in die friedlichen Hütten der singhalesischen und tamilischen Arbeitstulsi der Pflanzung eingebrochen. Vier Opfer, drei Männer und eine Frau, lagen in der Leichenhalle, während eine ganze Anzahl verwundeter Frauen und Männer unter den Händen des schnell herbeigerufenen Arztes stöhnten. In die „Lines“, die in langen Linien aneinandergebauten Arbeiterhäuser der Glatte, war das Unglück eingezogen, und auch die Bewohner der „Cadys“, der einzelstehenden Pächterhütten, hatten manches Opfer zu beklagen.

Als Mr. Dales auf schäumendem Pferde von einem Inspektionsritt zu den neu angelegten Gummibaumschneidungen zurückkehrte, war alles vorbei, der Amokläufer war in den Urwald, der die Besingung umgab, verschwunden. Die Tulsi, ob Hindu oder Buddhisten, hatten ihn nicht halten können. Nach ihrem Glauben war ihnen verboten, zu töten, auch Tiere, sogar die Giftschlangen, wurden von ihnen verschont. So war der Attentäter mit einigen Freischwunden, die ihm von den Ueberfallenen in der Notwehr gebracht worden waren, entkommen. Wehlagend umringten die Eingeborenen ihren Herrn: „Master, du mußt uns helfen! Er ist ein wildes Tier, ein Teufel, und solange er lebt, können wir nicht aus unseren Häusern an die Arbeit gehen.“

Der Plantagenbesitzer tröstete seine Leute und sprach zu ihnen wie ein Vater zu seinen Kindern. Er war ein kräftiger, energischer Mann mit tiefgebräunten, willensstarken Zügen und sah in dem weißen Tropendrez mit Gamalischen und Anischnallsporen vorzüglich aus: „Ich verspreche euch“, schloß er, „ich raste nicht, bis die Bestie ausgelöscht ist.“ Schnell trösteten sich die primitiven Menschen. Inzwischen hatte Dale die Behörden benachrichtigt und die Genehmigung zur Beerdigung der Ermordeten eingeholt, denn so will es das Gesetz der Tropen: länger als sechs Stunden darf kein Leichnam unbedeckt bleiben.

Am frühen Morgen des nächsten Tages durchstreiften Gendarmepatrouillen, mohammedanische Indo-Araber in englischen Diensten, die Wälder auf der Suche nach Alf, dem Mörder. Aber alle Anstrengungen waren vergebens, und der kommandierende englische Offizier zog die Patrouillen ein. „So ist nichts zu machen, Sir“, erklärte er dem Pflanzer. „Heute nachmittag sehen wir einen Hund auf die Blutfährte, dann werden wir den Mörder bald haben.“

Mitten im tiefsten Urwald, an den Hängen des Stapola Kanda, halbverfunken in der Erde und verbüllt durch ein Gewirr von Sträuchern und stacheligen Schlingengewächsen, befand sich ein alter Buddhatempel. Er war zum größten Teil verfallen, nur ein höhlenartiger Raum war noch erhalten. Hier hatte sich Alf vertrieben. Aus seinem Rausch erwacht, hatte er sich mit Lebensmitteln versehen, um in seinem Schlafdünkel auszuharren, bis die Verfolger das Nachsuchen aufgeben würden. Dann konnte er versuchen, in dem Völkergemisch der Insel unterzutauken und auf einem Malaienboot nach dem Festland zu fliehen. Alf war ein großer starker Mensch mit wilden Zügen, und es war ein furchtbares Bild in dem dümpeln Loch: der zerlumpte Flüchtling, blutbesudelt, bei dem unsicheren Schein des kleinen Feuers, das er vorsichtig unterhielt. An der Decke der Höhle hingen fliegende Hunde wie Säcke, große Spinnen und Skorpione krochen umher und eine Schlange ringelte sich im Winkel.

Von allein wurde der Mörder nicht beeinflusst. Er saß zusammengekauert und murmelte näselnd im Sprechgesang vor sich hin. — Alf, der Malaie, hat Menschen geschlachtet, denn der Blutrausch kam über ihn. Da fiel Alf in wilde Wut, sein Herz hatte einen Sprung, seine Augen sahen rot, und die Sonne kochte sein Blut. Jetzt muß Alf sterben, wenn sie kommen, die Verfolger, ihn zu töten, wenn Allah will. Allah ist groß, und Mohammed ist sein Prophet! — Müde und entkräftet vom Blutverlust fiel er in Schlaf.

Inzwischen waren die Rächer schon aufgebrochen. Mr. Dale und sein Profurist Wilson ließen es sich nicht nehmen, die Jagd auf den Malaien mitzumachen. Außerdem der Gendarmereoffizier, ein Unteroffizier und drei Mann. Der Unteroffizier führte eine forsitanische Dogge an langem Riemen, die auf Blutfährten Farbigkeit geführt war. Alle waren beritten und mit Revolvern versehen. Die Dogge, ein schweres, graues Tier mit braunen Flecken und einem spitz zulaufenden Kopf, einem Dachs nicht unähnlich, nahm die Schweifsfährte des Malaien hinter der Anfindung auf. Mit „Hallo“ und „Hepp-Hepp“, als ob es eine fröhliche Fuchsjagd wäre, hob die Kavalkade im Galopp dahin. Kreuz und quer ging es durch die Pflanzungen und dann über die Wildpfade des Dschungels, bergauf, bergab. Den Hund hatte man losgelassen und es wurde ein scharfes Tempo geritten. Urwaldtiere, große Echten,

Wildschweine, Hirsche, auch ein Leopard, Schlangen und kleines Getier wurden aufgeschreckt, aber nicht weiter beachtet. Immer vornwärts ging die wilde Jagd. Plötzlich, mitten im Urwald, stand die Dogge und fuhr, die Nase auf dem Boden, durch die Wische. „Hier hat der Kerl sich verbunden, die Schweifsfährte hört auf“, meinte der Offizier. „Jetzt kommt das schwerste Stück für den Hund.“

Es gab einen kleinen Halt. Der Unteroffizier mußte absteigen, um die Dogge an den Riemen zu nehmen. Die Reiter atmeten auf, denn bei dem schnellen Reiten durch den Urwald waren sie hart mitgenommen worden. Zweige und Schlingpflanzen hatten die Kleider zerrissen und die Haut zerkratzt.

Der Unteroffizier mit dem Hunde gab jetzt mit dem Signalhorn das Zeichen, daß die Spur wieder gefunden sei. Die Jagd ging erit bergab durch das steinige Flußbett des Mahaweli-Ganga und dann durch Gestrüpp steil bergan. Schritt für Schritt durch die Wildnis vortretend, gab der Hund endlich nach langem Suchen Standlaut. „By Jove, hier in dem Gerümpel sitzt der mörderische Schurke“, rief der Offizier, „als die Gendarmen mit ihren Buschmessern das Pflanzengewirr niedergelegt hatten und das alte Gemäuer sichtbar wurde. Vorsicht, Bedung nehmen, denn kein Malaie, der nicht Blasrohr und Giftorn bei sich führt!“

Die Ruine wurde umstellt und Mr. Dale rief seinen ehemaligen Koch an, sich zu ergeben. Ein dumpfes Brummen kam zurück, nur die Worte waren verständlich: „Wer näherkommt, ist ein toter Mann!“ Es wurde beschlossen, die Höhle auszuräumen. Ein Holzfeuer war bald entfacht, darauf wurden nasse Hölzer und grüne Zweige geworfen. Vorsichtig, mit langen Ästen, wurde die glimmende, stark rauchende Luft durch eine halb zerfallene Fensteröffnung an der Seite in die Höhle geworfen.

Nicht lange, und die riesenhafte Gestalt des Malaien erschien am Höhleneingang; sein Gesicht sah zerfallen aus und die Augen lagen tief in ihren Höhlen. Den Turban hatte er verloren, und die wirren grauen Haare waren blutig. So stand er im Rausche der schwelenden Feuerbrände, ein gebrochener Mensch, und doch gefährlich, denn in der Rechten hielt er das Blasrohr mit dem Giftspieß, bereit, auch im Tode noch zu töten.

„Hände hoch, oder wir schießen!“ rief der Offizier. Die Antwort war ein Pfeil, der seinen Tropenhelm durchbohrte, da knallten mehrere Schüsse zugleich. Alf fiel in die Knie und sank langsam nach einer Seite zu Boden.

„Schauerhaft, die Blutarbeit...“ Mr. Dale trat hinter einem Baume hervor und warf den rauchenden Revolver von sich. Eine boshafte Freude lief über die wilden Züge des sterbenden Mörders. Mit einer Riesenanstrengung hob er sich nochmals in die Knie und setzte das Blasrohr an den Mund. Und der Giftorn hatte das Rohr schon verlassen, als Alf durch einen Kopfschuß des Profuristen tot niedergeworfen wurde.

Dale war in einen Mundwinkel getroffen, und die Bäckel war aufgerissen; ein mehrstimmiger Schrei des Entsetzens erkante, und alle eilten dem Pflanzer zu Hilfe. Mittel wurden genannt in wirrem Durcheinander, das Pfeilgift unschädlich zu machen, aber der Getroffene winkte traurig ab: „Umsonst, ich spüre das Gift schon... Ich sehe... feurige Kreise... Sie... sind so weit... Wilson... Stiche im Kopf... oh — oh —“ Seine Augen schlossen sich, krampfhaft Zuckungen, und es war vorbei. Die Umstehenden entblöhten die Häupter...

Grauenvoller Gifttod, der in der herrlichen Tropennatur vielfach lauert, war auch hier unter sie getreten. Die Leiche des Pflanzers wurde auf sein Pferd gehoben, festgebunden und von zwei Gendarmen an den Seiten gesüht. Vorne ritten der Offizier und der Profurist Wilson, dann folgte der tote Reiter, und den Schluß machten der Unteroffizier mit dem Hund und der dritte Gendarm mit den ledigen Pferden. So formierte sich der Zug.

Indessen bereitete sich die Sonne zum Untergang vor, und immer schöner, immer lockender wurde das Naturspiel am Himmel und auf den Bergen in der Runde, eine letzte Huldigung für den Toten. Bis sich der westliche Himmel mit blühenden Strahlen übersog und schnell sich verdüsternd in tiefes Blau überging.

Man war auf der großen Dschungelstraße angekommen, ehe das Dunkel die Wälder überfiel: so zog der Herr von Hambanatotata in seine Plantage feierlich und hoch zu Rossen ein. Mit Fackeln und Rienspänen kamen die eingeborenen Arbeiter mit Weib und Kind aus den Hütten, und sie stimmten in eintönigen Rhythmen einen Klagegesang an von dem guten Herrn, der sein Leben für sie hingegeben hatte. Wild, wie aus der Tropennatur geboren, und doch wehmütig mit den weichen Herzen der farbigen Menschen als Nelsonsboden — Der Mörder im Bluttrauch aber lag einsam, bis die Tropennwelt seinen von den Tieren zerrissenen Leichnam überwucherte und begrub.

Entdeckungen und Merkwürdigkeiten unter den kleinen Planeten

Zwischen den Planeten Mars und Jupiter laufen wohl 1500 kleine Planeten, und selbst in der Nähe des weit entfernten Saturn bewegt sich der weiteste Planetoid, namens Hidalgo. Der größte dieser kleinen Himmelskörper, Ceres, hat einen Durchmesser von 766 Kilometer, die kleinsten dagegen nur einige Kilometer. Der mittlere Abstand dieser Weltkörperchen von der Sonne beläuft sich auf 218 bis 852 Millionen Kilometer; sie umkreisen in etwa 1½ bis 14 Jahren das Zentralgestirn. Manche Gelehrten schätzen die Anzahl aller dieser Planetoiden auf über 100 000 und nehmen an, daß sie durch Zerfall eines größeren Himmelskörpers entstanden seien; andere aber vermuten, daß ein Teil derselben wie die kometarischen Meteorsteine aus Eisen besteht. Gelegentlich lassen sich die größten der kleinen Planeten mit bloßem Auge wahrnehmen.

Im März d. J. entdeckte der belgische Astronom Delporte ein Sternchen mit außerordentlicher Geschwindigkeit, dessen tägliche Wanderung fast 2½ Bogengrad betrug. In 2,8 Jahren umläuft es in langgestreckter Bahn die Sonne und kommt der Erde sogar bis auf 16 Millionen Kilometer nahe, bedeutend näher als der bekannte und mit ver-

änderlichem Lichte strahlende kleine Planet Ceros (gegen 22 Millionen Kilometer). Dieses Weltkörperchen hat einen Durchmesser von nur 2 bis 3 Kilometer. Seine Schwerkraft ist naturgemäß sehr klein: Ein emporgeworfener Stein würde ganz sanft zu Boden sinken und ein erwachsener Mensch würde dort bloß 10 Gramm wiegen. Ein anderer, Ende April von Reinmuth in Heidelberg entdeckter Planetoid bewegt sich noch schneller, täglich fast 5 Grad, und nähert sich der Erde sogar bis auf 13,5 Millionen Kilometer. Dieser merkwürdige Weltenwanderer kreuzt sowohl die Erd- und Venusbahn und gelangt weit hinter der Marsbahn in Sonnenferne. Die Bahnen der kleinen Planeten sind vielfach sehr exzentrisch und stark gegen die Ebene der Erdbahn geneigt.

Große Eigentümlichkeiten stellt in den fernsten Gliedern des Planetoidenringes die sogenannte Trojanergruppe dar. Man kennt 10 solcher Körperchen, die durchweg die Namen trojanischer Helden führen; die letzten wurden unlängst entdeckt. Sie laufen alle fast in der gleichen Bahn wie der Riesenplanet Jupiter und weisen auch ungefähr dieselbe Umlaufzeit wie dieser auf. Alsdann bilden sie Beispiele für einen

speziellen Fall des Dreikörperproblems, d. h. der Bewegung dreier Massen um einen gemeinsamen Schwerpunkt. Um nicht von dem großen und nahen Jupiter aus ihrer Bahn gerissen zu werden, bewegen sie sich ständig um einen Punkt herum, der so ziemlich 60 Grad im Mittel von ihm entfernt ist. In rund 150 Jahren pendeln sie um diese Stelle hin und her und ein Teil von ihnen zieht dem Jupiter voraus, während der andere ihm folgt. Wir haben dann ungefähr ein gleichzeitiges Dreieck, begrenzt von der Sonne, dem Jupiter und den betreffenden kleinen Planeten. Man hat es hier mit interessanten Prüfobjekten der mathematischen Bewegungstheorie und der Himmelsmechanik zu tun.

Weiterhin ist festgestellt worden, daß Planetoiden bis zur 10. Helligkeitsklasse hinab in der Nähe der Sonne nicht vorkommen, und schließlich läßt sich auch annehmen, daß der hinter Neptun sich bewegende neue Planet Pluto das Hauptglied eines zweiten Planetoidenringes darstellt.

Man ersieht aus allem, welche eigenartigen Entdeckungen unter den kleinen Planetoiden, deren Gesamtmasse vielleicht den tausendsten Teil der Erdmasse ausmacht, geseitigt worden sind. x. y.

Geburtstage der Fremdwörter

Von Egon F. Straß

Der Fiaker: Im Jahre 1650 brachte der bekannte Pariser Fuhrhalter Sawbage an seinem Hause, einem Gasthause, das Bild des heiligen Fiarius, des Einsiedlers, an. Von da an sprach man vom Fiaker als dem Mietswagen, der im Hause zum heiligen Fiarius ausgeliehen wurde.

Tatterfall: Mister Tatterfall, ein Trainer, gründete 1777 in London die erste Reitbahn, in der nur der Adel und die ganz Reichen die Pferde bewegten.

Utopien: Schwärmerieien, Hirngespinnste! Thomas Morus beschrieb 1516 dieses Nirgendland von Utopia.

Kalabreier: Die Republikaner Unteritaliens (Kalabriens) bezuugten 1848 durch diesen breitkrempligen, bewegenen Hut, daß sie freiwillig gemint waren.

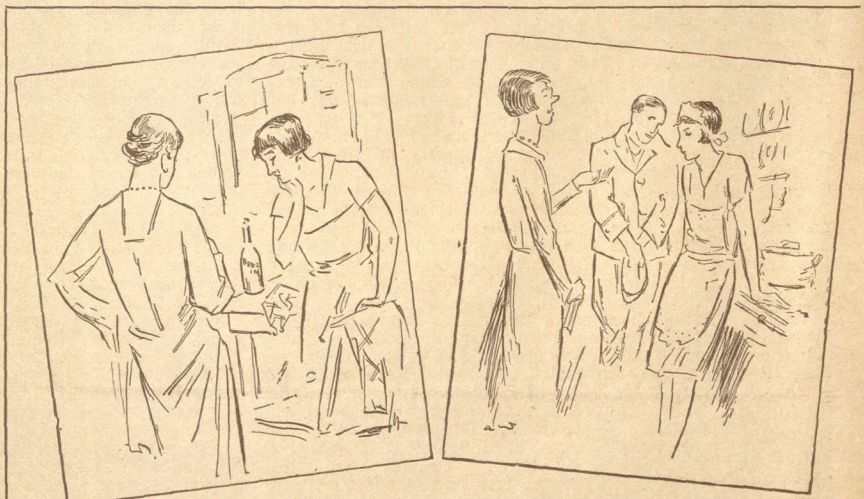
Boule-Wöbel: Boule, der von 1642 bis 1732 lebte, baute als Kunsttischler im Jahre 1680 die ersten Boule-Arbeiten. Schildpatt und Perlmutt-Intarsien waren eingelegt.

Sandwich: Carl von Sandwich hatte beim Glücksspiel die reizende Angewohnheit, immer belegte Brote zu essen. Er behauptete, dadurch mehr Glück im Spiel zu haben. Die anderen Spieler folgten diesem Beispiel, und von 1785 an wurden überall, auch außerm Spiel, Sandwichs gegessen.

Wedgetwoodware: Wedgetwood, ein englischer Töpfer, erfand 1780 das besonders in England sehr geschätzte Steingut.

Mahonnaise: Im Jahre 1756 erfrischte Richelieus Koch seinen Herrn durch diese Speiße aus Essig und Öl und Eidotter. So geschehen nach der Schlacht von Mahon auf Minorca. (Mahonnaise = Mahonnaise).

Schrebergarten: 1851 trat Dr. Schreiber, der Leipziger Arzt, für körperliche Volkserziehung ein. Vereine, die sich nach ihm nannten, legten auf gepachtetem oder erworbenem Land die Schrebergärten an.



Rüchengeheimnisse.

Die Dame: „Anna, jedesmal sehe ich Sie weinen, wenn Sie mit Benzin umgehen.“
Das Mädchen: „Ach, gnädige Frau, das erinnert mich so an meinen letzten Bräutigam, — der war doch Chauffeur.“

„Aber, Luise, Sie sollten dem Chauffeur doch nur etwas zu essen geben — und nun ist der ganze Topf leer!“
„Ja, gnädige Frau, — der hat schon so eine große Anfangsgeschwindigkeit.“

Nach Originalzeichnungen von A. Wellmann.

Nebroner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den üblichsten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: i. V. R. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Kaufmann Hugo Wölgel (vorm. Ww. Weig), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 632

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenzeit 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 104

Dienstag, den 30. August 1932.

45. Jahrgang

Zwei-Milliarden-Programm

Etwas zwei Millionen Erwerbslose sollen Arbeit erhalten. Mönster, 29. August.

Nachdem nunmehr die Kabinettsberatungen über das Wirtschaftsprogramm abgeschlossen sind, ermittelte Reichsfinanzminister von Kapp in Mönster anlässlich der Tagung der Reichsminister der Bauernvereine die Grundlinien des Regierungsprogramms für die Belebung der deutschen Wirtschaft. Einleitend betonte sich der Reichsminister in dieser Rede, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde, zur Staatsführung in dieser Krisenzeit unter dem Eindruck der Weltwirtschaftlichen Krise in der Welt. „Die Grundzüge dieses Wirtschaftsprogramms“, so fuhr der Kanzler dann fort, „müssen klarer herausgestellt werden, weil sie heute auch schärfer befehelt sind. Den Urteilen in

Ohlau und Deutzen

ist von rechts und von links ein Sturm gegen die gleichmäßige Handhabung des Rechts gefolgt. Beide Seiten verlangen, den politischen Gegner außerhalb der Volksgemeinschaft und außerhalb des Rechts zu stellen. Im politischen Kampf soll Zufallsgewinn und Pöbel erlaubt, der Gegner vorgeführt sein. Objektive Gerechtigkeit als Selbstverleugung der politischen Moral entgegengerufen. Ist die Pflicht der Staatsgewalt.

„Die Ungleichheit, die aus dem Aufruf des Führers der nationalsozialistischen Bewegung spricht, weist leicht zu den Anprühlern auf die Staatsführung. Ich lehne ihn nicht das Recht zu, die Würdigkeit in Deutschland, die seinen Fähigkeiten folgt, als die Deutschen und alle übrigen Volksgenossen als fremd zu behandeln. Wenn ich heute gegen Hitler und für den Reichstag, für die Volksgemeinschaft und für eine Autoritätsausführung eintrete, so verfolge ich und nicht es das Ziel, das Millionen seiner Anhänger im Kampf gegen die Verleumdung, gegen Wut und Ungeordnetheit fälschlich mit diesem Heeren herbeigeführt haben.“

Es ist die Tradition Preußens von seinen großen Königen her, daß nur der zur Führung der Nation zugelassen werden konnte, der sich freiwillig in ihre Obhut einordnete.

Die Regierung hat vom ersten Tage an das Ziel verfolgt, der großen vaterländischen Freiheitsbewegung, deren historisches Verdienst um Deutschland jedermann anerkennen muß, den Weg zur politischen Mitarbeit am Neubau des Reiches frei zu machen. Ich kann nicht glauben, daß diese große deutsche Freiheitsbewegung sich auf die Dauer in bewußt schroffem Gegensatz zu den Zielen einer Regierung stellen wird, deren Gedanken nur und ausschließlich auf Deutschlands Zukunft gerichtet sind.

Ich greife der Entschiedenheit über das Schicksal der fünf zum Tode Verurteilten nicht vor. Die preussische Staatsregierung wird sie, unbedeutend von politischen Anhängern, nach den Grundlinien der Gerechtigkeit treffen. Aber ich kann zugleich, die Anerkennung des gleichen Rechts, das für alle deutschen Staatsbürger gilt, werde ich nötigenfalls erzwingen. Ich bin nicht entschlossen, die schwebende Glat des Bürgerkriegs auszureiten und den Zustand politischer Unruhe und politischer Gewalttaten zu beenden, der heute noch ein so großes Hindernis für die politische Arbeit ist, in der die eigentliche Aufgabe der Reichsregierung besteht.“

Zu den praktischen Tagesfragen übergehend, führte der Kanzler dann weiter aus: „Selbstverständlich wird die Regierung der Landwirtschaft, die der Kern ist, aus dem die Nation immer erneut sich moralisch und wirtschaftlich verjüngen muß, mit allen Kräften helfen. Aber die Erfahrungen langer Jahre haben uns gelehrt, daß einseitige Hilfe wenig nützt. Die Landwirtschaft läßt sich nicht allein von der Fülle her beleben. Ihr Schicksal ist vielmehr mit dem der deutschen Gesamtwirtschaft untrennbar verbunden, und nur von einer Belebung unserer gesamten Wirtschaft her kann eine dauernde und wirkungsvolle Belebung der Landwirtschaft kommen.“

Einführungsgesetz

Die Reichsregierung hat es schon so oft ausgesprochen, daß die verfassungsmäßige Förderung des Binnenmarktes die erste Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft bedeutet. Sie lehnt den Gedanken einer grundsätzlichen Abhilfe deshalb ab, weil Deutschland nicht auf seine Wirtschaftsverhältnisse verzichten kann, und weil es jede Arbeitsgelegenheit auszunutzen muß, die ihm der Auslandsmarkt auch heute noch bietet. Aber die Grundlagen der Ernährung müssen im Binnenlande sichergestellt werden, und sie beruhen eben nur auf der Gesundheit der Landwirtschaft. Ich kann versichern, daß sich die Reichsregierung grundsätzlich zu der Notwendigkeit einer weiteren möglichen Regelung der Einfuhr bekennt, und daß sie dahingehende Beschlüsse gefaßt hat.

Diese Not, die bei uns aus der Schrumpfung der Wirtschaft, aus der bisher unaufhaltend fortschreitenden Deflation, d. h. dem Abfallen der Preise, herorgegangen ist, findet ihren furchtbaren Ausdruck in der Arbeitslosigkeit. Wir müssen deshalb das Steuer herabmessen und nach folgenden Grundlinien an den Wiedereaufbau herangehen:

Unsere Währung darf nicht gefährdet werden. Wir wollen auch keine Abwertung der deutschen Mark.

Wir wollen keine ausgefallenen Experimente machen, sondern durch ein organisiertes Programm die im Wirtschafts-

leben noch lebendigen Kräfte neu stärken. Die wesentlichste dieser Kräfte ist die *private Initiative*. Aus dieser Lebenskraft heraus lehnt die Reichsregierung alle Eingriffe in die Sphäre der Privatinitiative ab. Der privaten Initiative gilt es wieder Vertrauen zur Zukunft einzufloßen. Es ist an der Zeit, daß auch wir uns daran erinnern, daß seit Laulane wieder die Früchte anderer Arbeit uns leidet zufallen. Damit ist die erste Voraussetzung für die Belebung der wirtschaftlichen Initiative gegeben.

Das Schicksal der subventionierten Betriebe.

Die Regierung wird darüber nachdenken, daß die Verantwortung der freien Wirtschaft nicht auf die Vermischung mit staatlichen Wirtschaftsformen verweist wird. Wo der Staat Anteile an bisher privaten Betrieben übernommen hat, wird er dafür sorgen, daß klare Verhältnisse geschaffen werden, und daß der Allgemeinheit hier nicht nur die Lasten, sondern auch die Früchte der Arbeit zufallen.

Für diese Unternehmungen wird daher eine besondere staatliche Überwachung und Bewirtschaftung zur Belebung der staatlichen Interessen eingeleitet. Ich habe bereits angekündigt, daß die Gehälter in diesen Betrieben auf das Maß beschränkt werden, das einem staatlichen Unternehmen entspricht.

Nun zu dem Plan selbst, der den Maßnahmen zugrunde liegt, welche die Regierung dem Reichspräsidenten in wenigen Tagen vorzulegen wird.

Das Zentralproblem: die Arbeitslosigkeit

Die intensive Bearbeitung dieser Frage im Laufe der letzten Jahre hat gezeigt, daß Wirtschaftsweisen und unmittelbare Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bisher nicht befähigen konnten. Die Reichsregierung läßt selbstverständlich die bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung nicht aus den Augen. Sie hat beschlossen, weitere Arbeitsgebiete mit *Wohlfahrtsarbeiten* zu verfolgen. Der *Freiwillige Arbeitsdienst*, dem bald etwa 200 000 Jugendliche angehören, wächst von selbst. Außerdem sind Notstandsmaßnahmen nach dem Gebiete der landwirtschaftlichen Siedlung, der Vorstadt-Kleinwohnung, des Wohnungsbau und der Hausreparaturen in Aussicht genommen. Hier ist besonders daran gedacht, den *Bau von Straßen* mit den noch vorhandenen Kreditmöglichkeiten zu fördern.

Dennoch sind wir uns klar darüber, daß es niemals gelingen wird, auf diesem Wege allein das wünschenswerte Ausmaß der Arbeitslosenminderung zu erreichen. Die Regierung ist daher entschlossen, im großen Rahmen den Versuch zu machen, durch eine Belebung der Privatwirtschaft zur Neueinstellung von Arbeitskräften und zur Verminderung der Zahl der Arbeitslosen zu gelangen. In dem gegenwärtigen sehr fortgeschrittenen und voraussichtlich nicht allzu weit vom Ende entfernten Stadium der Krise kann man ermaßen, daß jeder Einfluß zur Belebung der Wirtschaft mit einiger Wahrscheinlichkeit dazu beitragen wird, die natürliche Fortleitung in einem *sozialistischen Aufbau* der Wirtschaft zu finden. Deutschlands gefamter Produktionsapparat muß zunächst einmal instandgesetzt werden. Es hat sich ein ungeheurer Bedarf an Erhaltung- und Notstandsmaßnahmen aufgetan, der in die Milliarden geht. Es muß der erste Schritt sein, daß die gesamte Wirtschaft die Mittel erhält, um dieses Verfallsstadium nachzuholen. Das ist dann gleichzeitig der erste Schritt der neuen Belebung. Dadurch wird eine

Neueinstellung von Arbeitern

in größerem Umfange möglich, und es werden gerade die mittleren und die kleineren Betriebe, deren ureigste Domäne die Ausführung derartiger Arbeiten darstellt, als erste von der Belebung Nutzen ziehen. Von diesem Punkte aus soll der Versuch gemacht werden, den Wirtschaftsprozess in größerem Umfange zu beleben.

Der Erfolg, der für diesen Zweck zu machen ist, muß genügend groß gewählt werden, damit die beabsichtigte Wirkung eintritt. Dieser Erfolg wird sich auf eine Summe von mehr als zwei Milliarden Mark belaufen, und zwar über diejenigen Summen hinaus, die für Notstandsarbeiten und Arbeitsbeschaffung ausgesetzt sind.

Die Verhandlungen über die Durchführung dieses Programms in einzelnen und keine Finanzierung sind schon weit fortgeschritten. Insbesondere hat auch die Reichsbank ihre Zustimmung zugesagt. Den Gedanken, diesen Betrag etwa in einer *Wangsanleihe* zu finanzieren, haben wir abgelehnt. Beträge in solcher Höhe würde die deutsche Wirtschaft nicht aufbringen können. Anstatt dessen beabsichtigen wir, folgenden Weg zu beschreiten:

Es sollen für Teile besonders produktionsmehrender Steuern wie beispielsweise der Umsatzsteuer, der Realsteuer, der Grundsteuer und der Gewerbesteuer, übrigens ohne jede Beeinträchtigung der Einnahmen der Länder und der Gemeinden, und der Beförderungssteuer, die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 1. Oktober 1933 fällig und gesammelt werden, Steuerzuteilungen geschaffen werden, aus denen in den Rechnungsjahren 1934 bis 1935 als Reichssteuer einschließlich der Zölle und Verbrauchssteuern mit Ausnahme der Einkommensteuer besaßt werden können. Es wird sich hier um einen Betrag von etwa 1,5 Milliarden handeln. Diese Scheine werden mit einem Agio versehen werden, dadurch also den Charakter eines Darlehens des einzelnen Pflichtigen an das Reich erhalten.

Diese Ausstattung der Scheine wird es ermöglichen, sie sofort als Kreditmittel zu benutzen. Sie werden daher eine

Unterlage für die Vereinnahmung und für die Durchführung neuer oder bisher zurückgehaltener Arbeiten für den aufgestellten Erhaltungsbetrieb sein und dadurch die Möglichkeit schaffen, neue Arbeitskräfte in den Arbeitsprozeß einzufloßen.

Arbeit für dreieinviertel Millionen Erwerbslose
Darüber hinaus will die Reichsregierung einen Betrag von weiteren 700 Millionen Mark in Steuereremptionscheinen für solche Unternehmungen zur Verfügung stellen, die nachweisen, daß sie mehr Arbeitskräfte als bisher beschäftigen. Für jeden Neueinstellung soll aufs Jahr gerechnet ein Betrag von 400 Mark in Scheinen gegeben werden. Wird dieser Betrag voll ausgenutzt, so werden 1 1/2 Millionen Arbeiter mehr eingestellt werden können.

Diese Maßnahmen werden aber nur dann die Wirtschaft sofort in Gang bringen, wenn das Problem auch von der Seite der Arbeit angefaßt wird. Es wird deshalb den Arbeitgebern gleichzeitig ein Anreiz zur Erhaltung der Arbeit durch Verteilung auf möglichst viele Arbeiter gegeben werden.

Tarifloshaltung bei Neueinstellungen

Man wird den Arbeitgeber ermahnen, wenn er mehr Arbeitskräfte einstellt, den Tariflohn in einem gewissen, genau umgrenzten Umfang, der nicht unter dem Gültigkeitsminimum liegen darf, zu unterfordern, und zwar werden die Tarife innerhalb dieser Grenze in einem um 10 größeren Prozentsatz ermäßigt, je größer die Vermehrung der Beschäftigung oder der Arbeiterzahl ist. Der Lohn wird aber nicht in gleichem Ausmaß ermäßigt werden dürfen, wie die Beschäftigung ansteigt, damit die in dem Bereich gebliebene Gesamtlosumme nicht zu stark sinkt, sondern sich sogar noch erhöht.

Ich bin mir bewußt, daß diese Maßnahmen dem jetzt befristeten Teil der deutschen Arbeiterkraft Opfer auferlegt. Aber diese Opfer gehen zu Gunsten der heute Arbeitslosen, und wenn auch der einzelne eine kleine Einbuße erleidet, so wird die Gesamtlosumme erhöht, die allgemeine Kaufkraft also gesteigert.

Die Reichsregierung beabsichtigt, das Tarifrecht und das Schlichtungsrecht in seinem wesentlichen Inhalt aufrechtzuerhalten.

Baldige Diszontentung

Als besonders wichtig bezeichnete der Kanzler in seinen weiteren Ausführungen noch die Erhaltung der Produktionsstätten. Betriebe, die bei vernünftiger Berücksichtigung ihrer besonderen Lage erhalten werden können, dürfen in Folge der Staatlich finanziellen Bindungen nicht mehr zum Erliegen kommen. Abhilfe wird auf dem Produktionswege geschaffen. Der Kanzler lehnte es ab, sich über das Finanzproblem zu äußern, kündigte aber eine allgemeine Diszontentung an. Die Notwendigkeit in den Steuereremptionscheinen ist für zwölf Monate vorgesehen. Diese zwölf Monate sollen dem organisierten Um- und Neubau des Staats- und Wirtschaftslebens dienen.

Produktion und Gliedern

Der Kanzler noch, und Amtsgerichte Umstrukturierung an. Die neue Reform für eine Reichs- und Regieübernehmungen über den Betrieb in Landräten angeregt Zentralfinanz, Selbstverwaltung

hische Schritte zur in's Berufs- und Hochschule, einmalfallend, alläre, unabhängige des geplanten in abwehre. Der Staatsgewalt von diese Staats- angeregt Kanzler dann:

NSDAP.

Man will, sie dem Nationalsozialisten abgedankte solcher Nation mit der, daß die eine Partei die andere zu vernichten wünscht. Ich frage, ob die Not des deutschen Volkes in dieser Stunde nicht ein solches Kollisionspiel erlaubt! In eine Abwendung von den Grundlinien der Bevölkerung oder gar an einen Wechsel der Staatsform denke die Regierung nicht. Der Kanzler beendete dann seine Ausführungen mit einem Appell an das deutsche Volk, hinter die Regierung zu treten, und mit dem Ruf: „Denk nur an Deutschland!“

Zufammentritt des Reichstages

Eine politisch frei bewegte Woche. Von größter Bedeutung werden die parlamentarischen Ereignisse in dieser Woche sein. Nachdem am Montag und

